



# Texte machen kollektives Gedächtnis wahrnehmbar! Zum Text und kollektiven Gedächtnis aus Sicht der kultursensitiven Linguistik

## Abstract

In diesem Beitrag wird die These vertreten, dass Texte kollektives Gedächtnis wahrnehmbar machen. Für diesen Zweck wird kollektives Gedächtnis als soziales und ebenso als sprachliches Phänomen betrachtet. Somit wird kollektives Gedächtnis auch zum linguistischen Forschungsobjekt. Wichtig ist dabei das Verständnis von Text, der hier in Anlehnung an Antos als eine semiotische, diskursive, mediale und kultursensitive Einheit betrachtet wird.

**Schlüsselwörter:** kollektives Gedächtnis, kultursensitive Linguistik, Diskurslinguistik, Text-Begriff.

## 1. Einleitung

Der Titel des Beitrags knüpft an die von GERD ANTOS mehrfach präsentierte und begründete These an, wonach *Texte unser Wissen sichtbar machen* (ANTOS 1997, 2007, 2010). In Anlehnung an seine These soll in dem vorliegenden Aufsatz der Versuch unternommen werden, die Frage zu reflektieren, was kollektives Gedächtnis aus linguistischer Sicht ist und in welchem Verhältnis es zum wissensbasierten Textbegriff von ANTOS steht. Für diesen Zweck wird zunächst der wissensorientierte Textbegriff dargestellt, um im zweiten Schritt auf die Spezifik des kollektiven Gedächtnisses einzugehen und es vor dem Hintergrund von ANTOS' wissensbasiertem Textverständnis als linguistisch zu begründen.

## 2. Text- und Wissensverständnis bei Gerd Antos

Vor der Beschäftigung mit den Konzepten der Gedächtnisforschung soll zunächst das Textverständnis von GERD ANTOS diskutiert werden, um seine These, dass Texte unser Wissen wahrnehmbar machen, nachvollziehen zu können.

Die Motivation, sich linguistisch mit Texten auseinanderzusetzen, ergibt sich bei ANTOS aus dem ‚naiven Interesse‘ an der Frage, warum es eigentlich Texte gibt. Darauf findet er zunächst drei Antworten:

- 1) Texte archivieren kommuniziertes, kulturell überliefertes und kognitiv generiertes Wissen durch die Schrift und seine Träger;
- 2) Texte sind das erste Leitmedium von zeiträumlicher Distanzkommunikation;
- 3) Texte sind autonome und prototypische Kommunikationsmittel, die durch maximale Kontextunabhängigkeit und zugleich durch sprachliche Konstruktivität gekennzeichnet sind. (ANTOS 2007, 2010)

Indem ANTOS diese drei Funktionen aufeinander bezieht, geht er davon aus, dass „Texte [...] komplexe sprachliche Modelle der Erzeugung von individuellem und kollektiven (beschreibbaren) Wissen [sind] (ANTOS 2010: 43) und „historisch wie systematisch als kulturspezifische *sprachliche Konstitutionsformen von Wissen* aufgefasst werden [können]“ (ebd.). Fragt man nach sprachlichen Konstitutionsformen von Wissen, so geht es sowohl um die Medialität und Materialität der Sprache als auch um die Entwicklung der Sprache von der Mündlichkeit über die Erfindung von Schrift und Buchdruck bis hin zu digitalen Rahmenbedingungen für Kommunikation. Aus diesem Grund stellt ANTOS die Frage, worin die mediale Spezifik von textueller Schriftlichkeit gegenüber anderen Formen der semiotischen Sachverhaltsdarstellung liege (ANTOS 2010: 49). Dazu schreibt er Folgendes:

Die große Leistung von Texten, beginnend von den Mythen und Märchen einer Kultur bis zu deren aktuellen Diskursen, besteht wie bei den Formeln oder den Bildern darin, dass all diese semiotischen Modelle Wissen, also bestimmte Formen von Kognitionen, individuell wie kollektiv wahrnehmbar machen. Die Bedeutung der Wahrnehmbarkeit ist in der jüngeren Kulturgeschichte vor allem zunächst mit dem Namen von Georg Berkeley verbunden. Seine noch ganz auf das Perzeptuelle eingeschränkte These: Nur was eine Chance hat, wahrgenommen zu werden, wird in einer Kultur auch als real existierend betrachtet. In diesem Sinne ist für Texte seine Wahrnehmbarkeit, u. a. durch seine Präsentation, aber auch durch Schrift/Textdesign entscheidend für sowohl die Medialität als auch die Performativität von Texten. (ANTOS 2010: 49)

Daraus leitet ANTOS die These ab, dass die Wahrnehmbarkeit als eine Konstitutionsbedingung von Texten fungiert. Zugleich merkt er im Hinblick auf den Denkstil- und Denkkollektiv-Ansatz von Ludwik FLECK an, dass die Bereitschaft, etwas wahrzunehmen, an zwei fundamentale Prinzipien gebunden ist. Das erste Prinzip bezieht sich darauf, dass selbst die Wahrnehmung bestimmtes (Vor-)Wissen voraussetzt, denn – so FLECK – „um zu sehen, muss man zuerst wissen und dann kennen und einen gewissen Teil des Wissens vergessen“ (FLECK 1983: 154). Das zweite Prinzip betrifft die Perspektivierung/Perspektivität der Wahrnehmung, denn – so FLECK weiter – „wir schauen mit den eigenen Augen, wir sehen mit den Augen des Kollektivs“ (FLECK 1983: 154). Und

jedes Denkkollektiv als soziale Gruppe entwickelt auf der Basis der Tradition sowie der anderen soziokulturellen und politischen Umstände eine gewisse gerichtete Wahrnehmung der Wirklichkeit, die FLECK als Denkstil bezeichnet. Im dynamischen Prozess der gruppeninternen Auseinandersetzungen „[...] entsteht eine spezifische Bereitschaft, dem Stil entsprechende Gestalten wahrzunehmen, es verschwindet dagegen parallel das Vermögen, nicht stilgemäße Phänomene wahrzunehmen“ (FLECK 1980 / 2012: 107). Hier geht es keinesfalls um sprachlichen Determinismus, sondern um das Phänomen der Kollektivität<sup>1</sup> und letztendlich auch der Kulturalität des textuellen Sprachgebrauchs.

Aus den oben dargestellten Annahmen zur Wahrnehmbarkeit der Texte leitet ANTOS folgende Thesen ab:

- 1) Texte machen Wissen sichtbar, indem sie zunächst Sprache visuell wahrnehmbar machen!
- 2) Indem Texte Sprache visuell wahrnehmbar machen, machen sie Wissen relativ dauerhaft und damit potenziell für viele Leser (längerfristig) zugänglich!
- 3) Texte machen komplexes Wissen als Medienangebote kulturell überhaupt erst wahrnehmbar!
- 4) Mit Texten erzeugen wir wahrnehmbar sozial bedeutsame Wirklichkeiten! Texte sind daher dasjenige Medium, in dem sowohl neues als auch bekanntes Wissen erzeugt, kritisch überprüft und verändert werden kann.
- 5) Das in Texten wahrnehmbare Wissen kann beliebig komplex sein.
- 6) Mit Texten schaffen und tradieren wir kulturelle Welten!
- 7) Mit Texten werden wir anschlussfähig an intertextuelle und interkulturelle Traditionen.  
(ANTOS 2007, 2010)

GERD ANTOS schlägt damit ein integriertes und auch medien- und kultursensitives Verständnis von Text vor, in dem zum einen die Darstellungs-, Handlungs- und Gestaltungsfunktion der Sprache und zum anderen die sozialen, kulturellen, kognitiven, medialen, semiotischen und diskursiven Faktoren des Sprachgebrauchs in textuellen Formationen stark mit berücksichtigt werden. Mit diesem kognitiv-konstruktivistischen und wissensbasierten Text-Begriff gelingt es ANTOS, das breite Spektrum der Produktion sowie der Rezeption von Texten, darunter auch multimodale Texte, zu erfassen und sie in einen integrierten Ansatz zu überführen.

Der Sprache, präziser ausgedrückt: dem konkreten textuellen Sprachgebrauch wird nicht nur die Manifestations-, sondern auch die Konstitutionsfunktion von individuellem wie kollektivem Wissen zugeschrieben. Signifikant ist aber auch, dass Sprache dann nicht als eine einzelne, sondern als eine mit anderen semiotischen Ressourcen wie Bild, Ton usw. wirksame Form sozialer Kognition betrachtet werden soll (vgl. u.a. ANTOS / OPIŁOWSKI 2014). Dadurch eröffnet sich für die Linguisten die Chance, bei der

<sup>1</sup> In Anlehnung an FRAAS (2000) gehe ich davon aus, dass „die Kollektivität von Wissen [...] hier weniger den Aspekt von Gemeinschaftlichkeit, sondern vielmehr den Aspekt von Vergesellschaftung [betrifft] (FRAAS 2000: 31).

Analyse eines konkreten Sprachgebrauchs Rückschlüsse sowohl auf den individuellen Stil eines Textproduzierenden als auch auf seine kulturelle / kollektive Sozialisation zu ziehen, um an die kollektivspezifischen Sprachgebrauchsmuster gelangen zu können. In dem Zusammenhang spreche ich von kultursensitiver Linguistik, um damit zwei Aspekte deutlich zu machen: Linguistik soll zum einen für Kulturalität / Kollektivität der Sprache und zum anderen für den Umgang mit der Kulturalität / Kollektivität der Sprache im Sinne von Hypothesen und Erklärungsangebote empfindsam sein. Somit ist das Ziel der kultursensitiven Linguistik, über die Erfassung des Sprachgebrauchs in unterschiedlichen Kontexten Aussagen über die Kulturalität / Kollektivität der Sprachgebrauchsmuster machen zu können. Sprachgebrauchsmuster werden als Ausdruck kollektivspezifischer Denkstile<sup>2</sup> im Sinne von FLECK (1983 / 2012), aber auch Normen und Werte, die sich in der Sprache manifestieren, definiert. Aus diesem Grund sind Texte, darunter auch multimodale Texte, als Ausdruck der Verflechtung individueller Motive und kollektiver Ratifizierung primärer Gegenstand der kultursensitiven Linguistik, für die auch die Auseinandersetzung mit dem Phänomen des kollektiven Gedächtnisses signifikant ist.

### 3. Kollektives Gedächtnis in der Gedächtnisforschung

In der deutschsprachigen Gedächtnisforschung werden für das uns interessierende Phänomen zwei Begriffe verwendet: *Gedächtnis* und *Erinnerung*. Es wurden bereits zahlreiche Versuche unternommen, diese zwei Begriffe terminologisch abzugrenzen und sie für diverse Forschungszwecke zu operationalisieren (vgl. J. ASSMANN 1997, ERLI 2011). Den Begriffen werden in der Fachliteratur und im alltäglichen Sprachgebrauch aber auch unterschiedliche Attribute vorangestellt, die jeweils andere Aspekte des untersuchten Phänomens akzentuieren. Somit sind – nicht selten auch synonym – folgende Konstellationen zu finden: *soziale Erinnerung*, *soziales Gedächtnis*, *kommunikative Erinnerung* und *kommunikatives Gedächtnis*, *kollektive Erinnerung* und *kollektives Gedächtnis*, *historische Erinnerung* und *historisches Gedächtnis*.

Im digitalen Wörterbuch DWDS ([www.dwds.de](http://www.dwds.de)) sind unter dem Wortprofil des Substantivs *Gedächtnis* folgende Konstellationen am häufigsten genannt: *wie Sieb*, *wie Elefant*, *kollektiven*, *eingepägt*, *entschwinden*, *ingebrannt*, *nachhelfen*; als Attribute stehen dagegen zuvorderst sprachliche Einheiten wie: *kollektiv*, *kulturell*, *visuell*, *phänomenal*, *fotografisch*, *episodisch* und erst später *kommunikativ*, *historisch*, *semantisch* und *individuell*. Anders stellt sich die Situation beim Lexem *Erinnerung* dar. Sein Wortprofil bilden Wörter wie: *wachgehalten*, *wachgerufen*, *wach*, *rufen in*, *weckt*, *frisch*, aber auch *Verantwortung*, *Holocaust*. Als Attribut stehen Adjektive wie: *kollektiv*, *wehmütig*, *ungut*, *unangenehm*, *angenehm*, *sentimental*, *traumatisch*, *nostalgisch*, *persönlich*, *bleibend*, *schmerzlich*.

<sup>2</sup> Den Begriff *Denkstil* definiert FLECK (1980 / 2012) als „gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen“ (FLECK 1980 / 2012: 130).

In diesem Wörterbuch wird *Erinnerung* definiert als „Fähigkeit, Vergangenes durch das Gedächtnis in der Vorstellung wieder zu beleben“, während Gedächtnis aufgefasst wird als „Fähigkeit des Gehirns, die die Speicherung von Lernstoff, Eindrücken, Erlebnissen und Erfahrungen und die Reproduktion derselben zu einem späteren Zeitpunkt möglich macht, [als] Erinnerungsvermögen“. Gedächtnis bezeichnet demnach eher einen Zustand bzw. die Fähigkeit, Bewusstseinsinhalte aufzubewahren und sich ins Bewusstsein zurückzurufen, eine Art kognitiver Aufbewahrungsort für menschliches Wissen, ein komplexes System kognitiver Funktionen; Erinnerung steht dagegen stärker für den Prozess des Erinnerns und des Entstehens von Erinnerungen. Dies entspricht auch dem Wortprofil im DWDS.

Aus diesem Grund halte ich es für sinnvoll, auch in der linguistischen Gedächtnisforschung eine solche begriffliche Abgrenzung vorzunehmen. In Anlehnung an BEREK (2009) definiere ich *Gedächtnis* zunächst als „die Gesamtheit der in der Gegenwart zuhandenen Wissens Elemente über die Vergangenheit. Erinnern dagegen ist der aktive Vorgang, das eigentliche Reproduzieren der vergangenen Wahrnehmungen“ (BEREK 2009: 32).

Für die weiteren Überlegungen sind aber auch die den obigen Begriffen vorangestellten Adjektive von besonderer Relevanz, denn das kollektive, kulturelle oder kommunikative Gedächtnis wird auch in der Fachliteratur zur Gedächtnisforschung selten synonym verwendet. Für die deutschsprachige ebenso wie für die internationale Gedächtnisforschung waren die Ansätze zu Gedächtnisformen von JAN ASSMANN sowie JAN und ALEIDA ASSMANN wegweisend. Die Kulturwissenschaftler haben zwischen dem kollektiven, kulturellen und kommunikativen Gedächtnis differenziert. Der Begriff *kollektives Gedächtnis* wird als Oberbegriff für die anderen oben genannten Typen des Gedächtnisses aufgefasst. Auch ERLI betrachtet das kollektive Gedächtnis als „[einen] Oberbegriff für all jene Vorgänge organisatorischer, medialer und institutioneller Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenem und Gegenwärtigem in soziokulturellen Kontexten zukommt“ (ERLI 2011: 6).

Das kommunikative Gedächtnis bezieht sich nach JAN ASSMANN (1997) auf frühere Vergangenheit, die zwischen Generationen im Kommunikationsprozess überliefert wird. Es ist alltagsnah und von konkreten Erfahrungen sowie seinen Trägern abhängig. Das kulturelle Gedächtnis hingegen bildet die Basis für gruppenspezifisches Verhalten. Somit ist es identitätsstiftend, denn es manifestiert sich in mythologisierten Erzählungen, Artefakten und Ritualen. Zentral für das kulturelle Gedächtnis sind Feste und Riten, denn sie „sorgen im Regelmäß ihrer Wiederkehr für die Vermittlung und Weitergabe des identitätssichernden Wissens und damit für die Reproduktion der kulturellen Identität“ (J. ASSMANN 1997: 57).

Robert TRABA weist in dem Zusammenhang darauf hin, dass kulturelles Gedächtnis nicht mehr durch Individuen, sondern durch organisierte Institutionen konstituiert wird. Damit meint er hier nicht nur Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Museen, sondern vor allem Medien (vgl. TRABA 2008: 15).

|              | <b>Kommunikatives Gedächtnis</b>  | <b>Kulturelles Gedächtnis</b>  |
|--------------|---|--|
| Inhalt       | Geschichtserfahrungen im Rahmen individueller Biografien                        | Mythische Urgeschichte, Ereignisse in einer absoluten Vergangenheit                              |
| Formen       | Informell, wenig geformt, naturwüchsig, entsteht durch Interaktion und Alltag   | Gestiftet, hoher Grad an Geformtheit, zeremonielle Kommunikation, Fest                           |
| Medien       | Lebendige Erinnerungen in organischen Gedächtnissen, Erfahrungen und Hörensagen | Feste Objektivationen, traditionelle symbolische Kodierung/Inszenierung in Wort, Bild, Tanz usw. |
| Zeitstruktur | 80-100 Jahre, mit der Gegenwart mitwandernder Zeithorizont von 3-4 Generationen | Absolute Vergangenheit einer mythischen Urzeit   |
| Träger       | Unspezifisch, Zeitzeugen einer Erinnerungsgemeinschaft                          | Spezialisierte Traditionsträger  |

**Tab. 1:** Pole des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses (nach ASSMANN 1997: 56)

Im Folgenden sollen noch einige Definitionen von kollektivem Gedächtnis aufgeführt werden, um unterschiedliche Perspektiven auf das Phänomen und seine Merkmale deutlich zu machen. Barbara SZACKA (2012) definiert kollektives Gedächtnis als

Die Menge der Vorstellungen der Mitglieder einer Gemeinschaft über ihre Vergangenheit, die darin vorkommenden Personen und vergangenen Ereignisse ebenso wie die Art deren Vergegenwärtigung und das darüber vermittelte Wissen, mit dem ein Mitglied dieser Identität ausgestattet sein sollte. Das sind alle gesellschaftlich verbreiteten Vorstellungen dieser Gemeinschaft über ihre Vergangenheit und über die bewussten Bezüge darauf.<sup>3</sup> (SZACKA 2012: 16)

Dabei betrachtet sie kollektives Gedächtnis vor allem als eine Vorstellung, als eine Interpretation der Vergangenheit durch die Mitglieder einer Gemeinschaft, wobei diese Vorstellungen einen dynamischen Charakter aufweisen. Wichtig ist dabei der funktionale Zugang auf kollektives Gedächtnis als eine identitätsstiftende, jedoch subjektive und zugleich intersubjektive Entität. Dieses Spezifikum des kollektiven Gedächtnisses wird bei NOWAK (2011) noch deutlicher. Er schreibt Folgendes:

Die Erinnerung / Das Gedächtnis ist im menschlichen Gehirn nicht als eine Replik oder eine Dokumentation über Ereignisse aus dem Leben, sondern als deren Interpretation

<sup>3</sup> Zbiór wyobrażeń członków zbiorowości o jej przeszłości, o zaludniających ją postaciach i minionych wydarzeniach, a także sposoby ich upamiętniania i treści przekazywanej o nich wiedzy, uważanej za obowiązkowe wyposażenie członka tej tożsamości. Są to wszystkie obecne w społecznym obiegu wyobrażenia danej zbiorowości o jej przeszłości i świadome do niej odniesienia” (SZACKA 2012: 16). [Übersetzung aus dem Polnischen ins Deutsche Waldemar Czachur und Michael Tur].

eingepägt. Das bedeutet, dass unser Gedächtnis kreiert wird und die Identität von der Spezifik der narrativen Konstruktion abhängig ist, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbindet.<sup>4</sup> (NOWAK 2011: 13)

Des Weiteren ist kollektives Gedächtnis ihm zufolge

Die Menge der Vorstellungen der Mitglieder einer Gemeinschaft über ihre Vergangenheit, die in internen Kommunikationsakten festgelegt und durch generationsübergreifende Transmission übermittelt werden, um eine kohärente Identitätsnarration aufrecht zu erhalten.<sup>5</sup> (NOWAK 2011: 13)

Anna WOLFF-POWĘSKA (2011) betrachtet kollektives Gedächtnis folgendermaßen:

Kollektives (gemeinschaftliches) Gedächtnis wirkt sich in vielerlei Hinsicht auf die Identität eines Individuums bzw. einer Gruppe aus: Es integriert die zerstreuten Ereignisse, auf die wir stolz sind, selektiert und trennt zwischen „den eigenen“ und „den fremden“. Die Erinnerungen in eine Ordnung zu bringen und ihnen eine Form der Narration zu verleihen ist eine unabdingbare Voraussetzung, um der Vergangenheit einen Sinn zu verleihen. Narration und ihre Vermittlung ist ein wesentliches Zeichen des sozialen Aspekts vom Gedächtnis<sup>6</sup>. (WOLFF-POWĘSKA 2011: 53)

Dabei wird vor allem auf den Aspekt der Narration als eine vergangene Ereignisse in gesellschaftliche Diskurse und Identitätsverfasstheit integrierende und somit kollektives Gedächtnis konstituierende Kategorie hingewiesen. Auf diesen Aspekt verweist BEREK (2009) auch explizit, indem er schreibt:

Der Kern eines Gedächtnisinhalts besteht hier nicht aus den Umständen und den Zuständen, in denen sich das Kollektiv als solches befand, und zwar schon deshalb nicht, weil man damit einem Kollektiv subjektive Eigenschaften zuschreiben würde. Wenn Mitglieder eines Kollektivs also bestimmte Ereignisse der Vergangenheit erinnern, dann sind es in

<sup>4</sup> Pamięć w ludzkim umyśle nie jest zapisana jako replika lub dokumentacja wydarzeń z życia, ale jest ich interpretacją. Oznacza to, że nasza pamięć jest kreowana, a tożsamość zależy od charakteru konstrukcji narracji łączącej przeszłość, teraźniejszość i przyszłość. (J. NOWAK 2011: 12) [Übersetzung aus dem Polnischen ins Deutsche Waldemar Czachur und Michael Tur].

<sup>5</sup> Zestaw wyobrażeń członków wspólnoty o jej przeszłości, uzgadniany w aktach komunikacji wewnętrznej, przekazywany w drodze międzypokoleniowej transmisji w celu utrzymania spójnej narracji tożsamościowej (NOWAK 2011: 13) [Übersetzung aus dem Polnischen ins Deutsche Waldemar Czachur und Michael Tur].

<sup>6</sup> Pamięć zbiorowa (społeczna) rzutuje na tożsamość jednostkową i grupową w wielu aspektach: integruje rozproszone wydarzenia, z których jesteśmy dumni, selekcjonuje i rozróżnia „swoich” i „obcych”. Uporządkowanie wspomnień i nadanie im formy narracji jest niezbędnym warunkiem nadania sensu przeszłości. Narracja i jej przekazywanie jest istotnym przejawem społecznego aspektu pamięci (WOLFF-POWĘSKA 2011, 53).

der Regel nicht ihre eigene Erfahrungen, sondern die von anderen zu anderen Zeiten, die in einem vielschichtigen Prozess von Auswahl, Sedimentierung und Vermittlung objektiviert und umgeformt wurden. Da eine Gruppe immer aus einzelnen Subjekten und ihren Handlungen besteht, die in gesellschaftlichen Strukturen organisiert sind, bestehen die kollektiven Gedächtnisinhalte in ihrem Kern also aus zeichenhaft objektivierten, meist symbolischen Sinnstrukturen, die von einzelnen Kollektivmitgliedern (als eigene Erfahrung, Erfindung oder eine Verbindung von beiden) hergestellt werden, aufgrund der erwähnten Kriterien zum Teil des gemeinsamen Wissensvorrat wurden und sich mit Ereignissen oder Zuständen beschäftigen, die in der Vergangenheit liegen. (BEREK 2009: 71)

Kollektives Gedächtnis bezeichnet also denjenigen Teil des Wissensvorrates eines Kollektivs, der sich auf Ereignisse oder Personen der Vergangenheit bezieht. Diese Wissensformationen werden allerdings jeweils in aktuellen politischen und medialen Diskursen, auch in Bildungsdiskursen, jeweils für bestimmte Zwecke kommunikativ und diskursiv neu profiliert (vgl. CZACHUR 2011a, 2011b, 2011c). Es handelt sich dabei um all jene vergangenheitsbezogenen Wissensformationen, die sich (abgeleitet von den obigen Definitionen) durch folgende Merkmale charakterisieren:

- Kulturalität / Sozialität / Kollektivität,
- Dynamizität / Prozessualität,
- Strukturalität,
- Sprachlichkeit,
- Selektivität / Perspektivität.

Inwiefern sich aber kollektives Gedächtnis als spezifische Wissensformation linguistisch, u. a. auch text- und kulturlinguistisch begründen lässt, wird im folgenden Kapitel präsentiert.

#### 4. Kollektives Gedächtnis aus linguistischer Perspektive

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bilden die Annahmen von MAURICE HALBWACHS, dass das Gedächtnis ein soziales und zugleich ein sprachliches Phänomen darstellt. In seinem Buch *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen* schreibt er dazu: „Der einzelne ruft seine Erinnerungen mit Hilfe der Bezugsrahmen des sozialen Gedächtnisses herauf“ (HALBWACHS 1985: 381). Das Soziale bildet den Bezugspunkt und zugleich den Hintergrund für die Erinnerungsakte. HALBWACHS weist darauf hin, da „das Individuum sich erinnert, indem es sich auf den Standpunkt der Gruppe stellt, und dass das Gedächtnis der Gruppe sich verwirklicht und offenbart in den individuellen Gedächtnissen“ (HALBWACHS 1985: 23). Für diese Arbeit sind aber folgende Reflexionen zentral:

Die gesellschaftlich lebenden Menschen gebrauchen Wörter, deren Bedeutung sie verstehen: das ist die Bedeutung des kollektiven Denkens. Jedes (verstandene) Wort wird aber von Erinnerungen begleitet, und es gibt keine Erinnerungen, deren wir nicht Worte



entsprechen lassen könnten. Wir kleiden unsere Erinnerungen in Worte, bevor wie sie beschwören; es ist die Sprache und das ganze System der damit verbundenen gesellschaftlichen Konventionen, die uns jederzeit die Rekonstruktion unserer Vergangenheit gestattet. (HALBWACHS 1985: 368-369)

HALBWACHS (ebd.) wies damit auf die Aspekte des kollektiven Gedächtnisses hin, die aus linguistischer Perspektive von besonderer Relevanz sind. Er betonte zum einen den sprachlichen Charakter der individuellen Erinnerungen sowie des kollektiven Gedächtnisses und brachte zum anderen kollektives Gedächtnis mit konkreten Erfahrungen der Menschen und mit dem sozial bedingten Prozess der sprachlichen Nomination und Prädikation in Verbindung. Damit sind Prozesse des verbalen Bezeichnens und des Wertens gemeint. CHLEBDA (2012) spricht in dem Zusammenhang vom „versprachlichten Gedächtnis“ (poln. „pamięć ujęzykowiona“) und macht damit deutlich, dass die unser Gedächtnis konstituierenden Elemente sprachliche Exponate besitzen (vgl. CHLEBDA 2012: 110-111). Bewusst spricht CHLEBDA nicht vom sprachlichen Gedächtnis, denn nicht nur Sprache konstituiert Gedächtnis, aber Sprache ist neben weiteren semiotischen Ressourcen eines der wichtigsten Medium (vgl. WÓJCICKA 2012).

Bei dieser in der Sprachwissenschaft als kognitiv-konstruktivistisch geltenden/Herangehensweise wird deutlich, dass kollektives Gedächtnis eine sprachlich konstituierte Formation des kollektiven Wissens darstellt, die sich dynamisch ändert. Sprache konstituiert einerseits das Gedächtnis durch Texte, andererseits werden individuelle Erinnerungen sowie kollektives Gedächtnis erst durch Sprache in Form von Texten für die anderen, auch für spätere Generationen, archivierbar und somit zugänglich. Mit FRAAS (2000) halten wir fest:

Wissen manifestiert sich über Vertextung und wird auf diese Weise vom individualpsychologischen zum überindividuellen Phänomen. So wird Wissen kommunizierbar – und zwar kommunizierbar nicht nur über verbale Interaktion im engeren, sondern über wechselseitige Produktion und Rezeption von Texten im weiteren Sinne – kommunizierbar über Intertextualität. (FRAAS 2000: 40)

In Anlehnung an die kognitiven Grundsätze, insbesondere an die Ansätze der Lubliner Ethnolinguistik, ist die Annahme zentral, dass Sprache keinesfalls ein Abbild der Wirklichkeit darstellt, sondern ihre subjektive und subjektbezogene Interpretation (vgl. BARTMIŃSKI 2009), die jeweils diskursiv profiliert wird (vgl. CZACHUR 2011a und 2011b). Hinter solchen Bezeichnung wie *Verbrechen*, *Katastrophe*, *Tragödie*, *Gräuel*, *Holocaust*, *Völkermord*, *Vernichtungskrieg*, *Gewalt*, *Terror*, *Unterdrückung*, die die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg organisieren, stehen jeweils unterschiedliche Werte und kulturelle sowie interessen geleitete Sichtweisen. Wichtig ist aber die Annahme, dass solche Begriffe, die unser Wissen in Texten (auch multimodalen Texten), wie z. B. der Kniefall von Willy Brand, organisieren, als gedächtnisrelevante Wissensformationen im Sinne der modifizierten Begriffsgeschichte (vgl. FRAAS 2000) betrachtet und analysiert werden können.

Diese obigen Annahmen sind für die linguistische Fundierung des kollektiven Gedächtnisses insofern signifikant, als in der kultursensitiven Linguistik, darunter in der Diskurslinguistik davon ausgegangen wird, dass Wissen als „dynamisch verhandeltes Gut der Vergesellschaftung“ (WARNKE 2009: 114) in Erinnerungsdiskursen sprachlich konstruiert, argumentativ ausgehandelt und massenmedial distribuiert wird. Es handelt sich dabei um diskursive Weltbilder, die

einerseits für die in einer Kultur- und Sprachgemeinschaft kollektiv anerkannten, deswegen auch relativ stabilen Wissensformationen, für die Denk- und Handlungsmuster und andererseits für ihre dynamische Profilierung in Mediendiskursen [stehen]. Die dynamische Profilierung in Mediendiskursen bezieht sich auf die zweckgebundene Aktualisierung von bestimmten Wissens-elementen. (CZACHUR 2011a: 147)

Da kollektives Gedächtnis als ein Teil der kollektiv anerkannten und jeweils diskursiv profilierten Wissensformationen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft fungiert, kann in Anlehnung an WARNKE (2009) angenommen werden, dass kollektives Gedächtnis jeweils durch Denkkollektive sprachlich konstruiert, argumentativ ausgehandelt und massenmedial distribuiert wird. Der Ansatz von WARNKE ist auch deswegen interessant, weil er sowohl die kognitiv-konstruktivistische, diskurslinguistische als auch die medienlinguistische Perspektive berücksichtigt, die für die kulturlinguistische Erforschung des kollektiven Gedächtnisses zentral sind. Mit dem Fleck'schen Begriff *Denkkollektive* dagegen soll explizit hervorgehoben werden, dass sich kollektives Gedächtnis nicht auf das allen Mitgliedern einer Sprach- und Kulturgemeinschaft faktisch verfügbare Wissen, sondern nur auf die in bestimmten Denkkollektiven zirkulierenden Wissensbestände bezieht (vgl. ALTMAYER 2004: 167). Verbindet man die Überlegungen von WARNKE mit dem integrierten Textverständnis von Antos (2009), so ist Folgendes festzuhalten:

1. Kollektives Gedächtnis wird durch Denkkollektive mittels Texten sprachlich konstruiert!
2. Kollektives Gedächtnis wird durch Denkkollektive mittels Texten argumentativ ausgehandelt!
3. Kollektives Gedächtnis wird durch Denkkollektive mittels Texten massenmedial distribuiert!

Geht man davon aus, dass kollektives Gedächtnis durch Denkkollektive mittels Texten sprachlich konstruiert wird, so handelt es sich um die Herstellung von Faktizität durch Wahrheitsansprüche, die mittels Texten, darunter auch multimodale Texte, jeweils perspektivisch oder nach FLECK (1983) jeweils denkstilbedingt sprachlich konstruiert wird. Die gedächtnisrelevante Faktizitätsherstellung erfolgt demnach durch die Versprachlichung, konkreter gesagt, durch die perspektivische sprachliche Deutungsarbeit der intersubjektiv unstrittigen Daten aus der Vergangenheit (vgl. FELDER 2013: 13-14). Aus kognitiv-konstruktivistischer Perspektive manifestiert sich diese Ebene der Initia-

lisierung und Instanziierung (vgl. KÄMPER 2015) vom kollektiven Gedächtnisses bzw. vom kollektiven Gedächtnisinstanzen dadurch, dass mittels lexikalischer Einheiten auf verschiedene Sachverhalte, Gegenstände oder Handlungen der Vergangenheit jeweils mit immer schon perspektivierenden Wertungen Bezug genommen wird (vgl. SPIESS 2011, CZACHUR 2011a). Die sprachliche Profilierung der Faktizität, die mit dem Fleck'schen Begriff der Entstehung der Tatsachen verglichen werden kann, ist aber denkkollektiv- und somit auch denkstilspezifisch, denn Diskurse schaffen den Rahmen für eine denkstil- und denkkollektivbedingte Wissensproduktion (vgl. CZACHUR 2013). Das bedeutet, dass diese lexikalischen Einheiten erst in Texten, die in Diskursen hervorgebracht werden, ihre diskursspezifische Bedeutung erhalten und dadurch auch wahrnehmbar werden. Dies wurde auch an den obigen Beispielen zu Bezeichnungen des Zweiten Weltkrieges erkennbar.

Die diskursspezifische Bedeutung von lexikalischen Einheiten, in denen sich gedächtnisrelevante Inhalte manifestieren, wird allerdings durch Denkkollektive mittels Texten argumentativ ausgehandelt. Kollektives Gedächtnis wird in Diskursen argumentativ dadurch ausgehandelt, dass Faktizität auf der Basis der kulturspezifischen (interessengeleiteten) Denkstile einzelner Denkkollektive durch Begründung oder Widerlegung von sprachlich-textuell konstruiertem Wissen gerechtfertigt wird. Somit ist kollektives Gedächtnis etwas Dynamisches, Veränderbares, Offenes und Flexibles, jedoch Textuelles und Sprachliches. Von Bedeutung ist hier die Tatsache, dass sich kollektives Gedächtnis durch kollektiv anerkannte Deutungs- und Argumentationsmuster und Sprachbilder fixiert, wobei sie ebenso transformationsfähig und transformierbar sind. Dieser Prozess, also die Notwendigkeit der permanenten Durchsetzung von Argumenten, ist Ausdruck der Agonalität der Diskurse, in denen „Interessenausgleich das Ergebnis von semantischen Kämpfen und Macht ist“ (WARNKE 2009: 115). Denn das Bedürfnis nach einer argumentativen Auseinandersetzung ist durch den interessen- und denkstilgeleiteten Kampf um die Deutungshoheit motiviert, der mittels Texten über diverse Massenmedien, Schulbücher, Museen, Feier- und Gedenktage distribuiert wird. Kollektives Gedächtnis wird in Diskursen massenmedial distribuiert, indem durch Regulierungen Geltungsansprüche gestreut werden. Warnke spricht hier von „Durchsetzung normativer Geltungsansprüche in semantischen Kämpfen“ (WARNKE 2009a: 120). Wie sich kollektives Gedächtnis verbreitet und etabliert, wie es zu kulturell vertrauten Deutungs- und Handlungsmustern wird, ist in jedem Gedächtniskollektiv von der Medienkultur abhängig (vgl. ERLI / NÜNNING 2008).

Zwischenfazit: kollektives Gedächtnis weist nicht nur eine sprachliche und textuelle Dimension auf, weil es im Prozess der Nominalisierung und Prädikation über konkrete Erfahrungen in diskursabhängigen Textformationen konstituiert wird, sondern auch eine kommunikative und kulturelle Dimension, weil es im Prozess der sozialen Interaktion, die das Ergebnis der kulturbildenden Prozesse darstellt, entsteht. Kollektives Gedächtnis ist auch ein medienspezifisches und zugleich diskursives Phänomen, das sich in Texten, darunter auch multimodale Texte, manifestiert und zugleich konstituiert.

## 5. Texte als Konstitutionsbedingung des kollektiven Gedächtnisses

Als Ausgangspunkt wird hier angenommen, dass Texte auf mittlerer Ebene als Kristallisationspunkte für das Sprachliche und Diskursive fungieren. Texte vermitteln demnach zwischen dem, was das Sprachsystem an Text bildenden Mechanismen zur Verfügung stellt, und dem, was an diskursiven Bedingungen von kulturellen Zusammenhängen möglich ist. Aus diesem Grund soll Text als eine semiotische, kulturanalytische Kategorie betrachtet werden im Sinne von POSENER (1991), der davon ausgeht, dass Kulturen Zeichensysteme sind und somit auch jedes Zeichengefüge, sobald es intendiert ist und eine Funktion hat, auch als ein Text gilt. Er schreibt folgendes:

Ob ein Gegenstand ein Text ist, hängt also von drei Bedingungen ab:

1. Er muß ein Artefakt, d. h. Ergebnis absichtlichen Verhaltens sein.
2. Er muß ein Instrument sein, d. h., es muß eine Kultur geben, in der eine Konvention herrscht, die ihm (mindestens) eine Funktion verleiht.
3. Er muß kodiert sein, d. h., es muß eine Kultur geben, in der ein Kode gilt, der ihm ein oder mehrere Signifikate zuordnet. (POSENER 1991: 46)

Dass Texte kulturelle Phänomene und kulturerzeugende Zeichen sind, ist in der Sprachwissenschaft unumstritten (vgl. FIX 2008, ANTOS 2010, CZACHUR / ZIELIŃSKA 2009, BILUT-HOMPLEWICZ 2013). Der Aspekt der Multimodalität spielt hier zunehmend eine wichtige Rolle, denn durch die Erfassung des Zusammenspiels aller möglichen semiotischen Ressourcen, die eine Gedächtnis erzeugende Funktion aufweisen, kann dem Postulat des semiotischen und kultursensitiven Textbegriffs Rechnung getragen werden. Die Aufnahmen von Willy Brands Kniefall vor dem Denkmal des Warschauer Ghettos bekommt ihre Bedeutung erst im textuellen Kontext durch Überschriften, Zitate, Kommentare. Erst durch den textuellen Kontext wird deutlich, ob es sich im konkreten Fall um Ostpolitik, um Entspannungspolitik, um den Holocaust oder um eine Geste der Entschuldigung für den Zweiten Weltkrieg handelt.

Wenn kollektives Gedächtnis in jeglichen Diskursen sprachlich konstruiert, argumentativ ausgehandelt und massenmedial distribuiert wird, so stellt sich nicht primär die Frage nach der Spezifik dieses kulturellen Prozesses, sondern nach dessen Materialität sowie dessen Trägerschaft. In diesem Sinne ist die Annahme, dass Texte die entsprechende Materialität auch durch ihre Medialität anbieten, sehr naheliegend (vgl. JÄGER 2010, BONACCHI 2013). Auch aus diesem Grund machen Texte kollektives Gedächtnis wahrnehmbar!

## Literaturverzeichnis

- ALTMAYER, CLAUS (2004): Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaften im Fach Deutsch als Fremdsprache. München.
- ANTOS, GERD (1997): Texte als Konstitutionsformen von Wissen. Thesen zu einer evolutionstheoretischen Begründung der Textlinguistik. In: ANTOS, GERD / TIETZ, HEIKE

- (Hg.): Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen - Transformationen - Trends. Tübingen, S. 43-63.
- ANTOS, GERD (2007): „Texte machen Wissen sichtbar!“ Zum Primat der Medialität im Spannungsfeld von Textwelten und (inter-)kulturellen Wirklichkeitskonstruktionen. In: GRUCZA, FRANCISZEK / OLPIŃSKA, MAGDALENA / SCHWENK, HANS-JÖRG (Hg.): Germanistische Wahrnehmungen der Multimedialität, Multilingualität und Multikulturalität. Warszawa, S. 34-45.
- ANTOS, GERD (2010): Texte: Modelle der Erzeugung von Wissen. In: Zofia Bilut-Homplewicz, Agnieszka Mac, Marta Smykała, Iwona Szwed (eds.): Text und Stil. Frankfurt a. M., S. 39-55.
- ANTOS, GERD / OPIŁOWSKI, ROMAN (2014): Auf dem Weg zur Bildlinguistik. Perspektiven für eine neue linguistische Subdisziplin aus deutsch-polnischer Sicht. In: ANTOS, GERD / OPIŁOWSKI, ROMAN / JAROSZ, JÓZEF (Hg.): Sprache und Bild im massenmedialen Text. Formen, Funktionen und Perspektiven im deutschen und polnischen Kommunikationsraum. Wrocław, S. 19-41.
- ASSMANN, JAN (1997): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- BARTMIŃSKI, JERZY (2009): Językowe podstawy obrazu świata. Lublin.
- BEREK, MATHIAS (2009): Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden.
- BILUT-HOMPLEWICZ, ZOFIA (2013): Prinzip Perspektivierung: Germanistische und polonistische Textlinguistik – Entwicklungen, Probleme, Desiderata. Teil I: Germanistische Textlinguistik. Frankfurt a. M.
- BONACCHI, SILVIA (2013): (Un)Höflichkeit. Eine kulturologische Analyse Deutsch-Italienisch-Polnisch. Frankfurt a. M.
- CHLEBDA, WOCIECH (2012): Pamięć ujęzykowiona. In: ADAMOWSKI, JAN / WÓJCICKA, MARTA (Hg.): Pamięć jako kategoria rzeczywistości kulturowej. Tradycja dla współczesności. Lublin, S. 109-119.
- CZACHUR, WALDEMAR (2011a): Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien. Wrocław.
- CZACHUR, WALDEMAR (2011b): Dyskursywny obraz świata. Kilka refleksji. In: tekst i dyskurs-text und diskurs 4, S. 79-97.
- CZACHUR, WALDEMAR (2011c): Einige Überlegungen zur Kategorie des diskursiven Weltbildes. In: Muttersprache 2 / 2011, S. 97-103.
- CZACHUR, WALDEMAR (2011d): Wie aus Wende, Umsturz und Mauerfall doch noch eine friedliche Revolution wurde – zur konzeptionellen und sprachlichen Kreativität im aktuellen Erinnerungsdiskurs in Deutschland. In: CZACHUR, WALDEMAR / CZYŻEWSKA, MARTA / TEICHFISCHER, PHILIPP (Hg.): Kreative Sprachpotenziale mit Stil entdecken. Germanistische Festschrift für Professor Wolfgang Schramm. Wrocław, S. 133-155.
- CZACHUR, WALDEMAR (2013): Ludwik Flecks Denkstilansatz als Inspiration für die Diskurslinguistik. In: Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten / Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich 2, 2013, s. 141-150.
- CZACHUR, WALDEMAR / ZIELIŃSKA, KINGA (2009): Tischrede – universelles diplomatisches Ritual oder kulturspezifisches Unikum? Zu den Ansätzen der kultur-kontrastiven Textlinguistik. In: Studia Niemcoznawcze 42, S. 371-390.

- ERLL, ASTRID (2011): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart.
- ERLL, ASTRID / NÜNNING, ANSGAR (Hg.) (2008): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität - Historizität – Kulturspezifität. Berlin / New York.
- FELDER, EKKEHARD (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In: FELDER, EKKEHARD (Hg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. Berlin / Boston, S. 13-28.
- FIX, ULLA (2008): Texte und Textsorten – sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene. Leipzig.
- FIX, ULLA (2011): Was macht eine kulturspezifisch orientierte Textlinguistik aus? Überlegungen und Beispiele. In: KOTIN, MICHAEL L. / KOTOROVA, ELISAVETA G. (Hg.): Die Sprache in Aktion. Heidelberg 2011, S. 145-155.
- FLECK, LUDWIK (1980): Denkstile und Tatsachen. Gesammelte Schriften und Zeugnisse. Herausgegeben von Sylwia Werner und Claus Zittel. Frankfurt a. M.
- FLECK, LUDWIK (1980/2012): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a. M.
- FRAAS, CLAUDIA (2000): Begriffe – Konzepte – kulturelles Gedächtnis. Ansätze zur Beschreibung kollektiver Wissenssysteme. In: SCHLOSSER, HORST DIETER (Hg.): Sprache und Kultur. Frankfurt a. M., S. 31-45
- HALBWACHS, MAURICE (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Berlin.
- JÄGER, LUDWIG (2010): Erinnerung als Bezugnahme. Anmerkungen zur Medialität des kulturellen Gedächtnisses. In: KLEIN, SONJA / LISKA, VIVIAN / SOLIBAKKE, KARL / WITTE, BERND (Hg.): Gedächtnisstrategien und Medien im interkulturellen Dialog. Würzburg, S. 81-105.
- KÄMPER, HEIDRUN (2015): ‚Kollektives Gedächtnis‘ als Gegenstand einer integrierten Kulturanalyse. kulturlinguistische Überlegungen am Beispiel. In: KÄMPER, HEIDRUN / WARNKE, INGO H. (Hg.): Diskurs – interdisziplinär: Zugänge, Gegenstände, Perspektiven. Berlin / Boston, S. 161-188.
- NOWAK, JACEK (2011): Społeczne reguły pamiętania. Antropologia pamięci zbiorowej. Kraków.
- POSNER, ROLAND (1991): Kultur als Zeichen. In: ASSMANN, ALEIDA (Hg.): Kultur als Lebenswelt und Monument. Frankfurt a. M., S. 37-74.
- SZACKA, BARBARA (2012): Historia, pamięć zbiorowa i pamięć kulturowa Paula Connertona. In: ADAMOWSKI, JAN / WÓJCICKA, MARTA (Hg.): Pamięć jako kategoria rzeczywistości kulturowej. Lublin, S. 13-20.
- TRABA, ROBERT (2014): Gedächtnis, Sprache und Mediendiskurse – Gespräch mit Prof. Astrid Erll, Prof. Robert Traba und Prof. Bożena Witosz. In: tekst i dyskurs – text und diskurs 7, S. 21-30.
- WARNKE, INGO H. (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: FELDER, EKKEHARD / MÜLLER, MARCUS (Hg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“. Berlin / New York, S. 113-140.
- WÓJCICKA, MARIA (2014): Pamięć zbiorowa a tekst ustny. Lublin.
- WOLFF-POWĘSKA, ANNA (2011): Pamięć – brzemień i uwolnienie. Niemcy wobec nazistowskiej przeszłości (1945-2010). Poznań.

---

## Texts make collective memory perceptible! On text and collective memory from the perspective of culture-sensitive linguistics

In this paper it is argued that texts make collective memory visible. This is why collective memory is considered to be a social as well as a linguistic phenomenon. Thus, collective memory is also an object of linguistic research. It is important to understand from the text, which, following ANTOS, is considered here as a semiotic, discursive, media and culture-sensitive unit.

**Keywords:** collective memory, culture-sensitive linguistics, discourse linguistics, text.